

Poesie

Autor(en): **Bucher, D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **6 (1920)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bestimmen zu können, nach welchen Grundsätzen ihre Kinder erzogen werden sollen.

Der konfessionslose oder interkonfessionelle Religions- und Moralunterricht hat vollständig versagt und uns eine religionslose Generation erzogen, ein Geschlecht, das sich zum Tier erniedrigt. Wo er zur Stunde noch Lehrfach ist, wird dessen Beseitigung von verschiedener Seite verlangt. Nur der konfessionelle Unterricht trägt den Hauptfaktoren des christlichen Kulturlebens — Familie und Kirche — genügend Rechnung, nur er bietet Gewähr, daß die Schule sich den höchsten Zielen des Menschen dienstbar macht. Deshalb lehnen wir auch das staatliche Schulmonopol ab. Der

Staat hat kein Recht, über die Seelen der Kinder zu verfügen; die Kinder sind nicht Staatsgut, sondern durch die Taufe Eigentum Gottes geworden und der Familie und Kirche zur Erziehung anvertraut. Wenn der Staat die Schule von Familie und Kirche loslöst, so entfremdet er sie ihrer Aufgabe. Denn wenn die Schule nicht für Familie und Kirche arbeitet, so arbeitet sie gegen sie. Eine neutrale Haltung ist tatsächlich unmöglich, wie die Erfahrung lehrt. Wir haben die Gewissenspflicht, die Kinderseele vor Vergewaltigung zu schützen und wenn nötig, auch einen energischen Kampf dafür auszusechten.

J. T.

Poesie.

Von D. Bucher, jun.

Verjage sie, die Poesie, aus deiner Schulstube und siehe, sie wird sich in einen Glasfarg verwandeln, worin wohl ein blühendes Schneewittchen liegt, aber ein kaltes, lebloses! Poesie ist warmes, rollendes Prinzenblut; die Poesie will mit pausbäckigen Wangen und molligen Patzschhändchen spielen und hat es mit staunenden Lippen und lächelnden Mundwinkeln zu tun. Die Poesie will zu den Kindern, sie klopft an die Schulpforte. Verjage sie nicht, sonst wirst du zu jener königlichen, spiegelbefragenden Hexe, die in ihrem fürchterlichen Grimme Schneewittchen das Leben raubte!

Ja, die Poesie! Es gibt manchmal an langen, finstern Winternachmittagen Stunden, wo der Geist der langweiligen Herbstnebel noch zum Fenster hereinglöst und den Schulmeister foppen will: „Du bist ein Allerweltskünstler, reiß doch der Poesie die Tarnkappe vom Leibe, — reiß doch!! Und über die eintönig aufgestellten Bankreihen lagert sich gähnend ein ebenso einsilbiges Unterrichtsgespräch: . . . die Ruh ist ein Haustier — sie hat . . ., sie ist . . ., sie lebt von . . ., sie dient zu . . . Und ich wollte wetten, von den 50 Schulkindern, die jetzt die Stube verlassen, schauen nicht 25 frisch auf dem Lehrer in die Augen. Nein nein, da muß schon die Poesie her, soll es besser werden, die leibhaftige Poesie mit dem goldenen Füllhorn, woraus die klingenden Verse und die strahlenden Bilder herauskollern. Und sie sollte etwas von

jenem feinen, alle Jugend berausenden Parz- und Kerzengeruch um sich haben und ein lustig Gewand aus Schneeflocken und goldene Flügelein. Das gibt einen Zauber und ein heimliches, glückliches Erschauern in der Schulkstube — nein, im Kinderhimmel. Ein heiliges Durcheinander von Samischlausekuten und Engelsfittichen huscht an den Fenstern vorbei, und ein verschwiegenes Jubeln und Staunen wogt durch die Bankreihen, und wieder wollte ich wetten, von all den jungen Phantasten schauen nicht 10 auf den Boden; die andern grüßen — und mit einem Glanz in den Augen, als hätten sie die funkelnden Sterne am Himmelzelt zusammengerafft.

Es sind doch nur kleine Erstkläßler! Was tut's? Sind nicht gerade sie die ausertorenen Lieblinge der Poesie, weil sie noch wenig am Tintenfaß gerochen und an den Buchstaben herumgeschnuffelt haben. Nicht zu vergessen: Die Poesie ist immer zuerst ein duftiges Lebewesen geworden und erst viel später ist sie zum Sekstasten und zu der Druckerschwärze gehüpft. Die Poesie ist eigentlich die Allmutter von all meinen lieben, munteren Schulkindern, sofern sie nicht von Grund und Boden aus verborben sind, und es ist sicher eine Schmach, die lebhaften Kleinen den ganzen langen Nachmittag nur mit Abc-Geschütz und Rechenmaschinen zu plagen. Es gibt manchen Ausweg, um dieser Schmach, diesem gähnenden Ungeheuer auszuweichen.

Im Verlage eines Auslandschweizers *)

*) Verlag für Volkstunst, Richard Reutel, Stuttgart.

hat Lina Sommer ein Werk erscheinen lassen, das eine Fülle von echt kindlicher Poesie ausstrahlt und so recht zu einem Wegweiser ins gelobte Land der Engel- und Christkindsgestalten wird. „Im Himmelland“ ist eine einheitliche Dichtung, aus 21 Strophen gebildet. Zu jeder Strophe ist eine Bildtafel in Vielfarbendruck beige-fügt. Die Verse sind durchweg leicht verständlich und gehen teilweise mühelos ins Gedächtnis über. Die farbigen Tafeln sind überaus zart und rein empfundene Stimmungsbilder aus dem Himmelland. Man kann sich kaum genug freuen an dem drolligen Ernst und dem liebenwürdigen Humor dieser Engeln. Auf der 21 tägigen Reise durchs „Himmelland“ sehen wir sie bald an ernster Arbeit in Haus und Garten, bald bei Spiel, Gesang und Harfenklang. O, diese geschäftigen Engeln haben doch viel zu tun. Jetzt kommen sie zur Erde und beschützen die schlafenden Kinder und allerliebste — da tragen sie so ein totes Kleinchen in Gott Vaters liebevolle Arme . . . und erst das segnende Christkind und Kuprecht, der himmlische Zuckerbäcker, die niedlichen Schleckengel, ein süßer Wirrwarr von Tannzweigen und Glaskugeln . . . O, ein wahres Himmelsreich öffnet sich vor uns, und die Kinder haben ihre Augen, um es zu sehen und ihre Ohren, es zu hören, eine blühende Phantasie, um bis in Einzelheiten hinein ein bleibendes Bild vom Himmel in ihre sauberen Seelen zu kriegeln. Und hätten diese Seelen greifbare Hände, so könnten wir ein feines, zierliches Weben

wahrnehmen, ein Spinnen und Weben an einem goldnen Faden von Erden zum Himmel. Daß doch dieser Faden nie zerrisse! —

Ich habe es gesehen, wie Kinderaugen und Kinderseelen an solchen Bildern hängen können. Die Bilder sind nicht groß, Ab- teilung für Abteilung nur kann vortreten und mancher ernste Pädagoge schüttelte den Kopf: „Kleine Bilder taugen nicht für große Schulen!“ — Wenn aber meine kleinen Buben und Mädel Scheitel an Scheitel vor dem Bilde stehen, ihre Stumpfnäschen mög- lichst weit vorschiebend, Augenpaar an Au- genpaar auf die farbige Pracht richtend, wie Blumen ihre Köpfe gen Himmel, da ist es mir, als wölbe sich ein Himmel voll Poesie über dieses lebende Bild. Aber viele haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, ein Herz und lassen es nicht schlagen!

Die Poesie ist ein eigen Ding! Jüngst wandelte ich höhenwärts. Mein Blick rang sich durch einen feinen Nebelschleier hinüber zu unsern schneegekrönten Landesfürsten, zu den Alpen. Eine feierliche Stille und die Höhe dieses Anblickes können meine Seele zu jeder Stunde erzittern machen. Eine urgewaltige Poesie greift da an mein Herz. — Vor mir trotteln die letzten Schul- kinder vom Berge heimwärts. Sie gehen achtlos an dieser Poesie vorbei, wie so mancher „Alte“ an ihrer jugendfrischen Poesie mit verschleierten Augen und ver- härmtem Herzen vorbeistolpert — oder soll ich sagen: vorbeistolziert?

Die Poesie ist halt ein eigen Ding!

Schulnachrichten.

Luzern. Kantonsschule. Der Allg. Lehrerverein der Kantonsschule richtete am 24. Dez. an den Sozialisten F. Knäsel, Mitglied des Großen Stadtrates, folgenden „Offenen Brief“:

„Sie erklärten bei der Besprechung städt. Schulangelegenheiten in der Sitzung des Großen Stadtrates vom 22. Dez. abhin, Sie hätten einen gewissen Lehrer noch nie in nüchternem Zustande gesehen. Als Sie dann aufgefordert wurden, den Namen zu nennen, bemerkten Sie, der betreffende Lehrer wirke nicht an den Stadtschulen, sondern an der Kantonsschule.“

Wir fordern Sie hierdurch auf, entweder den Namen dessen, den Sie bei Ihrer Erklärung im Auge hatten, sofort zu nennen, oder Ihre Worte durch öffentliche Erklärung in den Luzerner Tagesblättern innert kürzester Frist zurückzunehmen. Wi- drigenfalls betrachten wir Sie als Verleumder und behalten uns weitere Schritte gegen Sie vor.“

— Die Luzernischen Arbeitslehrerinnen tagten am 16. Dez. in Luzern, wobei über gestal- tende Methode in der Arbeitsschule und über die Schaffung eines kantonalen Arbeitsschulinspektorates diskutiert wurde.

— Aesch. Auf kommendes Frühjahr wird in Aesch eine Sekundarschule errichtet.

Freiburg. Der Große Rat hat das neue Lehrerbildungsgesetz nach den Vorschlägen der Re- gierung angenommen.

Basel. Der kathol. Erziehungsverein Basel- stadt und -Land veranstaltet im Bernoullianum (Basel) einen Vortragszyklus über Erziehungs- fragen. Beginn je abends 8 Uhr. Es werden sprechen: 7. Jan. 1920: „Kirche und Erziehung“, H. Seminarlehrer R. Rogger, H. St. 13. Januar: „Bekenntnisse des hl. Augustin“, Fr. Dr. A. Rüegg, Basel. 20. Jan.: „Thomas v. Kem- pen, Nachfolge Christi“, H. St. Rektor P. Dr. Ro- muald Banz. 27. Januar: „Francois de Sales“,